Die Beschreibung dieser Ashrams erfolgt im 3. Kapitel, nach einer Darlegung des historischen Hintergrunds a) in der indischen Kirchengeschichte einschließlich der neohinduistischen Reaktion darauf in Kap. 1 und b) in der hinduistisch-buddhistisch-jainistischen Geschichte des Ashram-Instituts bis hin zu neohinduistischen Modellen in Kap. 2. In Kap. 4 werden die Problemfelder in der Begegnung beider Traditionen beschrieben: Gottesverständnis (Advaita und Trinität), Spiritualität (einschließlich Yoga und Gurutum), Liturgie, Lebensstil und Ökumenizität.

Nachdem das 5. Kapitel die „Streitlage“ innerhalb der indischen Kirche beschrieben hat, geht der Autor im abschließenden 6. Kapitel unter der Überschrift „Synthese oder Synkretismus“ die kontroversen Themen an. Für seine eigene Religionstheologie greift er in ökumenischer Weite auf G. Ebeling und P. Knauer zurück. Das Christentum erweist in seinen Augen die anderen Religionen nicht als unwahr, überbietet sie aber auch nicht, sondern macht deren Wahrheit vielmehr erst explizit und verstehbar. Von daher schlägt er seine theologischen Grenzpfähle ein. Die Grenzen des theologisch Verantwortbaren sieht er überschritten,

- wo das aktive Apostolat aufgegeben wird;
- wo die Einzigartigkeit Jesu Christi in Frage gestellt wird, etwa zugunsten eines Christusprinzips, das sich in Christus und anderen Stiftergestalten gleichermaßen manifestiert (Kritik an R. Panikkar!);
- wo Hindu-Texte in der liturgischen Lesung auf die gleiche Stufe (der Explizität) mit Bibeltexten gestellt werden;
- wo die Welt nicht als Gottes Schöpfung, sondern im Sinne von Emanation oder als Ergebnis des Opferrituals verstanden wird;
- wo der Guru als Manifestation Gottes gilt.

Die Sympathien des Autors liegen eindeutig bei Le Saux und Griffiths. (S. Vandana geht ihm an einigen Stellen zu weit, S. Grant ist ihm zu vorsichtig.) Seine theologische Gewissenhaftigkeit scheint freilich mit seinen Sympathien in Widerstreit zu geraten, so daß am Ende der zwiespältige Eindruck eines „Ja – aber“ bleibt. Gelegentlich äußert er seine Vorbehalte deutlich, so z. B. gegenüber der Bewertung der Person Christi in der „Theologie der Ashrams“. Diese Bewertung empfindet er als unklar (S. 179). An dieser Stelle muß der Rezensent Farbe bekennen, und so erklärt dieser Rezensent offen, daß er die Vorbehalte des Autors teilt und dankbar dafür ist, daß dieser auf wichtige Problemfelder hingewiesen hat, aber auch dafür, daß er das im Geist kritischer Sympathie getan hat. Leser, die nur wissen möchten, ob sie für oder gegen etwas sein sollen, werden also nicht auf ihre Kosten kommen. Wer aber theologische Problemanzeigen auf dem Hintergrund gründlicher Information zu schätzen weiß, wird dem Autor für seine Arbeit und dem Verlag für einen erschwinglichen Preis dankbar sein.

Stuttgart

Reinhart Hummel

Riße, Günter: „Gott ist Christus, der Sohn der Maria.“ *Eine Studie zum Christusbild im Koran* (Begegnung, Kontextuell-dialogische Studien zur Theologie der Kulturen und Religionen 2) Borengässer / Bonn 1989; XI u. 273 S.

Die hier gedruckt vorliegende Dissertation aus Bonn versteht sich bewußt als „eine theologische Arbeit“ (S. 25), die von „der Mitte des christlichen Glaubens aus“ (ebd.) auf den Islam blicken will. Daher wird verständlich, daß der christologischen Diskussion breiter Raum eingeräumt wird, wobei vor allem den christologischen Auseinandersetzungen innerhalb des orientalischen Christentums starke Beachtung geschenkt wird (konkret: S. 35–151 gegenüber S. 152–217, die dem Christusbild Muhammads gewidmet sind). Als Darstellungsmethode wird die historisch-deskriptive gewählt. Ihr geht es

„um den Aufweis und die Darbietung eines inhaltlich ansatzhaft vorliegenden Bestandes, um die beschreibend-verstehende und erklärende Darstellung einer bekannten historischen Tatsache. Zugleich soll mit dieser Methode ein schon oft unter den verschiedensten Prämissen behandeltes Thema unter Berücksichtigung der bis heute erbrachten Forschungsergebnisse neu überdacht werden“ (S. 31).

Die Thematik bringt es mit sich, daß diese Bestandsaufnahme und Neusituierung interdisziplinär angelegt sein muß, weil zahlreiche Disziplinen (z. B. Byzantinistik, Orientalistik, Islamwissenschaft und Religionswissenschaft ebenso wie die theologischen Disziplinen der Patrologie, Kirchengeschichte, Dogmatik und Fundamentaltheologie) mit oft vielsprachigem Textmaterial mit einbezogen werden müssen.

Dem Vf. ist in überzeugender Weise gelungen, das weitverzweigte Feld der für die Thematik relevanten Studien und Texte umfassend abzuschreiten, so daß die vorliegende Arbeit als eine Art Summary aller einschlägig bekannten Fakten gelten kann und vorerst die wissenschaftliche Erforschung des Christusbildes im Koran abschließt, da neue Einsichten *nach* dieser Arbeit erst wieder zu erwarten sein dürften, wenn neue Texte mit anderen Schwerpunkten als den bislang bekannten gefunden und veröffentlicht werden. Im Vergleich zu den meisten bisherigen Untersuchungen (z. B. Paret, Parrinder) stellt die Arbeit einen bedeutenden Fortschritt dar, weil sie – wie schon vor ihr Rodinson und Schedl – die vorislamische Zeit sehr stark berücksichtigt und durch vielfache Belege – ausgehend von der Siebenschläferlegende – zeigt, daß christliches Gedankengut (und noch präziser welcher Richtung) im vorislamischen Arabien erheblich stärker verbreitet gewesen war, als dies die bisherige Mohammedforschung angenommen hat. Zugleich wird in dieser Arbeit – soweit nach dem gegenwärtigen Stand möglich – eine Missionsgeschichte der Arabischen Halbinsel vor Mohammed versucht und auf diese Weise einem vielfach formulierten Desiderat der Forschung entsprochen.

Kritisch seien nur zwei Punkte angemerkt: in methodologischer Hinsicht scheint es mir fragwürdig zu sein, ob der Nachweis von parallelen Darstellungen innerhalb eines bestimmten geographischen Raumes immer zugleich als Hinweis auf „Abhängigkeit“ (z. B. S. 10ff, 161, 218) gewertet werden kann; mit Blick auf den christlich-islamischen Dialog ist die Frage zu stellen, welcher Sicht Vorrang einzuräumen ist, der Glaubenssicht des Muslim, die im Koran allein das Wort Gottes ohne Zutun des Menschen Mohammed sieht, oder der des Historikers, der wie der Vf. (z. B. S. 194, 198f u. ö.) den Koran als Sammlung der Aussagen Mohammeds ansieht.

Trotz dieser kritischen Anfragen bleibt der wissenschaftliche Wert der Arbeit ungeschmälert: sie stellt die Zusammenfassung und den Abschluß dessen dar, was zur Zeit wohl überhaupt über Parallelen zwischen dem Christusbild des Koran und dem Christusbild der Christen der Arabischen Halbinsel vor und bis Mohammed gesagt werden kann. In ihrer Tendenz bestätigt und belegt sie LÜLINGS bisher kaum aufgenommene These (zur berechtigten Kritik an anderen Punkten bei Lüling, vgl. RIßE, a.a.O., S. 206f Anm. 137), daß der Prophet Mohammed der letzte Vertreter und Kämpfer einer semitischen Theologie gewesen ist, die im frühen Christentum bestanden hat und die durch die Reichstheologie der Konzilien immer weiter in den Hintergrund gedrängt worden ist.

Hannover

Peter Antes

Swain, Tony / Rose, Deborah (Hg.): *Aboriginal Australians and Christian Missions. Ethnographic and Historical Studies* (Australian Association for the Study of Religions, Special Studies 6) Adelaide 1988; 489 S.